Launige
Reise durch Holland.

In Yoricks Manier.

Mit Charakter-Skizzen und Anekdoten
über die
Sitten und Gebräuche der Holländer.

Aus dem Englischen.

Zweytes Bändchen.

Zittau und Leipzig,
bey J. D. Schöps, 1804.

Vorbericht.

Die geneigte Aufnahme des ersten Bändchens ermuntert mich, ein zweytes heraus zu geben. Sterne ist das Muster, welches ich mir wählte. Indessen war ich doch nicht gesonnen, seine Manier, welche mehr erzählend ist, durch-

gängig zu copiren. Gegenwärtige Broschüre ist daher vornehmlich eine Nachricht von der Nation überhaupt; von ihren Sitten und Gebräuchen. Charakterzüge von einzelnen Personen habe ich größten Theils voran geschickt. Das Buch wird seinem Titel hoffentlich entsprechen.

Inhalt
des zweyten Bändchens.

Einleitung . . . . Seite 3
Kunstrichter-Affären . . . 7
Der Reisende 10
Fehlgeschlagene Hoffnung . . 15
Erklärung 18
Ein holländischer Commentator . . 21
Kleidung 25
Eine Betrachtung 28
Ernsthaftigkeit 30
Neugierde 32
Vergleichung 35
Der Vorschlag 37
Freundschaft 40
Der litterarische Klub . . . 42

Mei-

Meinung . . . . Seite 49
Starrsinn 53
Wohlwollen 56
Anrede 59
Das Steckenpferd 61
Geschmack 63
Geziertes 66
Sprödigkeit 69
Der Weltmann 71
Menschenliebe 73
Wahrhaftigkeit 75
Politische Tugend 77
Der Engländer 79
Erziehung 81
Polizey 84
Abschied 86

Launige

Launige Reise durch Holland.

Zweytes Bändchen.

Einleitung.

So will ich denn, gerade wie mein entschlafener, aber stets unvergeßlicher Vetter, Herr Tristram Shandy, *) dieses Bändchen beginnen. —

Sehen Sie Sich sorgfältig vor, Herr, mit dem Dinge Nachahmung genannt, — denken Sie doch ja an den guten Horaz — O imitatores, etc.

Kleine, kleine Geduld, — fahren Sie mich nur nicht gleich gebietherisch an, theurer Herr Splitterrichter!

Und so ist dieß, Madam, Ihr Söhnchen? Alle Welt! dem Vater wie aus den Augen ge-

*) Die Monthly Reviewers haben die Sippschaft wirklich anerkannt; sollte also wohl noch jemand so dreist seyn, und daran zweifeln?

schnitten! Hab' ich auch in meinem Leben etwas ähnlicher gesehen? Das nenne ich mir eine Nachahmung! Jeder Zug, jeder Blick, jede Miene, jede Manier! —

Nachahmung? Wo denken Sie doch hin, lieber Herr? Nachahmung ist ein Werk der Kunst. Allein die genaue Aehnlichkeit meines Kindes mit seinem Papa ist die pure, pure Frucht der Natur. Sie haben ganz gewiß —

Recht, Madam, ganz recht, — Sie haben unfehlbar recht. — Bitte, bitte, Herr Aristarch, sind Sie nicht der Meinung, daß eine gewisse Homogeneität, eine gewisse Spontaneität, (wollen Ew. Wohlgebornen mir diese Ausdrücke wohl erlauben?) zwischen ihnen Statt findet? — Mit Einem Worte, halten Sie nicht dafür, daß es eben so gut geistige, als körperliche Aehnlichkeiten gibt? Kann nicht die Natur bisweilen in Ansehung der Seele völlig auf eben die Art wirken, als sie oft in Rücksicht auf den Körper wirkt? Man betrachte dieses doch aufmerksam; und trifft man einen Schriftsteller an, welcher den Styl und die Manier eines ausgezeich-

zeichneten Originals glücklich gefaßt hat, so falle man nur nicht gleich mit der Thüre ins Haus, den Mann „einen sclavischen Nachahmer" zu schelten. O nein, sieht man eine wirkliche Aehnlichkeit, so sey man so ehrlich, sie anzuerkennen; und erkläre den Mann, in dem Geiste eines echten Weltbürgers, getrost für ein Bruchstück des alten Stammes. *)

*) „Vielleicht drückte man sich richtiger aus, wenn man sagte, daß eher eine vorläufige Uebereinstimmung des Charakters zur Nachahmung antriebe, als daß die Nachahmung selbst diese Uebereinstimmung des Charakters erzeugte. — Wenigstens wird man einräumen, daß sie einen Schriftsteller in keinem geringen Grade zur Nachahmung disponirt; und wenn ihn eine verschwisterte Denkungsart dazu aufzufordern scheint, so wird doch ein gutgesinnter Kunstrichter in seinem Eifer nicht so weit gehen, daß er diesen Umstand zum Tadel seiner Erfindung zu drehen gedächte."

Ferner —

„Der originelleste Autor nimmt von den Schriftstellern, mit denen er am meisten umgegangen ist, eine Art von Farbe eben so gewiß an, als das

„Ein Bruchstück des alten Stammes" — — o über den gemeinen Ausdruck! höre ich den ekeln Splitterrichter brummen. — Indessen — da stehts — ich streiche es im Leben nicht wieder aus. — Aber da steckts, was nun zu thun? — Je, da muß ich mich wohl hinter einem lateinischen Fragmentchen verschanzen. Ex homine hunc natum dicas, habe ich aus meinem Terenz gelernet.

Husch! so wären wir geborgen! — Gut verpallisadirt — nicht wahr? —

das Wasser von den Betten des Erdreichs, oder der Mineralien, durch welche es geflossen ist."
Bischof Hurd von der Nachahmung.
Besser thäte man, wenn man den ganzen Versuch läse.

Kunst-

Kunstrichter-Affären.

Recht gut, lieber Herr, wenn Sie, der Sie ein gar ausnehmend schlechter Schwimmer sind, Sich aus Ihrem Zirkel so — heraus wagen, und Gefahr laufen wollen, Knall und Fall zu ertrinken, bin ich etwa dran Schuld? Oder wenns Ihnen beliebt, einem Irrwische nachzujagen, und darüber in ein Loch zu promoviren, könnte ichs denn hindern? — Sehen Sie dort unten eine Wolke, nun — da, fast wie ein Kamehl gestaltet *) — Sie sehen sie ja, — sehen Sie sie nicht? —

Sehen? — hat gute Wege, — je Herr, — und wenn ich Adlersaugen hätte —

Bitte, bitte Herr Aristarch, dorthin — bemühen Sie Sich doch einmahl mit mir — —

*) Keine Nachahmung, bloß eine angeführte Stelle — Will man mirs aber auch als einen gelehrten Raub anschreiben — ich werde nicht muchsen.

in jene Schulclasse — nicht doch — das war gewaltig vergaloppirt! — — ich meinte dort in jene Wundarzeneyschule! — Beäugeln Sie unbeschwert jenen Zergliederer — — Sehen Sie nur, wie er seine Feder — der Henker — abermahls fehl geschossen! — sein Messer — wollte ich sagen — so ungeschickt faßt. Nehmen Sie Sich doch in Acht, Herr Prosector — das geht in Ihre Haut — nicht ins Cadaver. Hab' ichs nicht den Augenblick gesagt? — Ey das war ein — Schnitt, ein Capitalschnitt! — Lieber Herr, wie können Sie aber so * * * * * *

Da stehen nun ein halbes Dutzend Sternchen, wie mein Papa gesagt hätte — — Verstehen mich schon — ganz — wittern die Analogie, nicht wahr? —

Hum — Heh! — — Was Henker wollen Sie mir da herschwatzen? —

Lieber Herr, wie in aller Welt können Sie doch so gar — — haben Sie Verstand — mich verstanden — wollt ich nur sagen — Aber Sie sehen doch dort die — —

Sehen?

Sehen? — Je — lieber Herr Shandy — sehen Sie denn nicht, daß mir die Sonne in die Augen scheint? —

Sollen bedankt seyn, Herr — Nun daran dacht ich in der That nicht.

„Hochzuehrender Herr, wie in aller Welt können Sie aber so gar * * * * * * "

Erst hatte ich den desperaten Einfall, wollte eine ganze Zeile voll Sternchen und Gedankenstriche aufpflanzen. Da würden Sie mich schön angeschnarcht haben — cetera textus habet — Mein Schriftchen wäre stupid oder obscur — oder etwas dergleichen — becomplimentirt worden — Dem sey wie ihm wolle, es ist doch, dünkt unser einen wenigstens — für den Witz des Lesers immer eine kleine Schmeicheley, wenn man seinem Beobachtungsgeiste auch etwas zu decouvriren übrig läßt — Das ist noch auf mancherley andere Casus applicable. Die ältliche kluge Dame dort scheint ganz meiner Meinung zu seyn; denn wenn nun — man denke nur — ganz und gar nichts verborgen wäre —

Dessen erinnern Sie Sich doch ja, schöne Lydia, wenn Sie Ihren Staat anlegen. Erscheinen Sie denn ehster Tage im Publico, bitte, lassen Sie doch die Einbildungskraft auch ein wenig wirthschaften.

Der Reisende.

Was sollte man wohl von einem Reisenden denken, welcher auf allen seinen Wanderungen, nie die gebahnte Straße verlassen? der weder rechts noch links einen Blick gethan, so schön auch die Aussichten, so herrlich, mannigfaltig und so oft verändert auch der Schauplatz war? Könnte man nicht auf den Verdacht fallen, es rappelte im Oberstübchen, oder der Mann wäre eine — Schlafmütze über alle Schlafmützen; ein armes geschmackloses Geschöpf?

Ungefähr auf solche Manier kutscht der Leser von erbärmlichem Schlage durch sein Buch. Ir-

gend eine nicht sogleich verstandene Stelle — — kurz irgend etwas, welches das Gehirn ein wenig in Arbeit setzen möchte, wird — mir nichts dir nichts — überschlagen. Man hält sich — immer die bequemste Fasson — bloß an die Oberfläche, Saft und Kraft bleibt ungenossen, und vor Untersuchungen ist der Verfasser gesichert.

* * *

Jetzt befinde ich mich in Bodegraven. Hier in diesem anmuthigen Dorfe wollen wir, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, meine Herren und Damen, ein wenig Halt machen; denn die Straße, welche ich eben durchkreuzt bin, ist so sehr mit Dornen bestreut, daß —

Ihre letzte Station, mein Herr, war, glaub' ich, von Leiden nach Bodegraven. — Das muß eine abominable Strapaze gewesen seyn, — kann ich mir schon vorstellen.

Vielmehr die herrlichste Erholung, mein Herr, die reitzendste Tour von der Welt. Die Schönheit, die Fruchtbarkeit dieser himmlischen Gegend übertrifft —

Gut,

Gut, aber wenn die Straße über und über mit Dornen besäet ist —

Mit Dornen! — Die Bode — Straße — Träumen Sie? — Was bekümmert sich ein Autor darum! Je Herr, gleich lieber mein Buch weggeworfen! Ich sagte ja — wo mögen Sie doch Ihre Gedanken haben — ich sprach von der holprichten dornenreichen Recensenten-Straße, über welche ich so eben hingerumpelt bin. Den Augenblick erinnert mich Dero Abwesenheit des Geistes an etwas — — Je Du stammst ja leibhaftig in gerader Linie vom Capitän Tobias Shandy ab. Lieber, lieber Herr, ich bin entzückt, Sie zu sehen. *) —

Gut, aber wenn Sie nach Amsterdam steuern, was Teufel ficht Sie an, in Bodegraven Halte zu machen? — Je Herr, bey mir zu

Lande,

*) „Es jammert einen, sagte mein Vater, indem er so seine Gedanken über den treuherzigen Witz hatte, den jene gelehrten Männer in ihren Nasenauflösungen gezeigt haben. — — Können die Nasen denn aufgelöset werden? fragte mein Onkel Toby."

Tristram Shandy, III. Band.

Lande, die gerade Linie von Leiden nach Amsterdam —

Herr, das müssen Sie wissen — ich für meine Person, bewege mich selten in gerader Linie. — Ist mir so fade, so mechanisch. *) Wie? denkst du etwa, ich muß so in gerader Linie wandern, wie der Pfarrer in seine Kirche; oder wie Doctor Slop nach Shandy-Hall, als er meiner Großmutter Geburtshülfe zu leisten hatte? Mit nichten, Herr, mit nichten — Ich pflege gemeiniglich in einer krummen Linie zu marschiren, und da doch diese die eigentliche echte Schönheitslinie ist, (wie entweder Herr Hogarth **), oder der bucklichte Herr dort uns benachrichtigen

will,

*) Kurz und gut, ich wäre gleich von Leiden nach Amsterdam gegangen, bloß meinem Gesellschafter einen Gefallen zu thun. Da nun dieser Gentleman in Bodegraven Nachricht bekam, seine Gegenwart in Amsterdam wäre nicht so dringend, als man ihm erst gemeldet, war er gleich geneigt, den angenehmern Weg von Bodegraven, Utrecht, u. s. w. mit mir zu reisen.

**) Man sehe Hogarths Zergliederung der Schönheit.

will *),) so geht meine Absicht dahin, einen krummlinigen Weg unveränderlich, durch und durch, in meinen Wanderungen einzuschlagen.

— Und wenn Sie nun Ihren ganzen Scharfsinn anzuspannen belieben, so können Sie allem Ansehen nach dahinter kommen, daß ich mehr gedachten Weg regelmäßig (oder auch, wenn Sie lieber wollen, unregelmäßig) in meinem Journale verfolge.

Und nun Ihnen noch ein Wörtchen ins Ohr: Wenn dem Publico dieses Schriftchen nicht mißfällt, so komme ich auch noch mit meinen Reisen in die Schweiz — Beelzebub und seiner Großmutter, Herr — ey pfui, nicht doch! — allen Splitterrichtern zum Trotze! **) ans Tageslicht.

— „Doch das gehört nicht zu meinen Reisen, daher bitte ich zwey Mahl — zwey Mahl bitte ich um Verzeihung. Marsch!

*) Hays Versuch über die Häßlichkeit.

**) Das ist nicht etwa eine Anspielung auf das bekannte gelehrte Journal Reviews etc. Dessen Verfasser haben mein erstes Bändchen schlicht und unparteyisch beurtheilt.

Fehl-

Fehlgeschlagene Hoffnung.

Herr von M. und ich waren des ewigen Leyerns in der Treck-Schuyte von ganzem Herzen überdrüßig. Wir wählten eine andere Transportart, und mietheten zu dem Ende eine Schäse, von Leiden nach Amsterdam.

Ich sorgte angelegentlich für ein hübsch großes und bequemes Fuhrwerk *), und ließ es eine ganze Stunde lang an der Thüre unsers Hotelles halten. Kein artiges Mädchen zur Hand, das nach Utrecht oder Amsterdam gehen möchte? — Aergerlich! — Auch nicht eine einzige Französinn in Leiden angetroffen. Und mit einer holländischen Schönen hat es gute Wege. Die ist viel zu spröde, als daß sie jemanden um einen Sitz im Wagen anspräche, oder ihn annähme, wenn man ihn ihr auch noch so gefällig anböthe.

Da war, welch ein Unstern! kein französisches Mädchen zu hören, noch zu sehen. Also gings

*) Man beliebe sich meines Abentheuers mit der muntern französischen Bürgerinn zu erinnern.

gings stracks weiter nach Bodegraven, einem scharmanten kleinen Dorfe, keine vier Meilen von Leiden.

Wir hatten unsere Art zu reisen eigentlich nicht so sehr wegen der beschwerlichen Treck-Schuyte, als vielmehr einer geschwindern Beförderung wegen verändert; aber diese gute Absicht scheiterte. Von Leiden bis Bodegraven brachten wir über volle zwey Stunden zu; — und das nennet der Holländer postmäßig gereist. Ein Englischer Frachtwagen hätte eben auch nicht länger gebraucht.

Bey dem Postillion, der eher wie ein Bär aussah, als wie eine menschliche Figur, konnten weder sanfte Ueberredungen, noch derbe Vorstellungen etwas fruchten — Fahre doch ein Bißchen zu, Schwager, sagte ich, fahre zu! — und klimperte an der Schäsentafel mit einem Gulden, dessen flache Seite ich angelegentlich dem schläfrigen Kerl präsentirte, als er sich umsah. —

Auf den aber konnte nichts wirken. Er sah oben drein noch so sauer und so zerknirscht aus, als ob ich ihn ein wenig hätte durchkarbat-

schen

schen wollen. Einmahl rief er in seiner Sprache ja, ja! welches ich, wenn ich ihn nicht verstanden, nach seinem Leyern eher für nein, nein gehalten hätte.

Das Land zwischen Bodegraven und Leiden ist, wie gesagt, ganz herrlich. In der That, ich kann mich keines so bezaubernden Anblickes erinnern. Die ansehnliche Menge schöner Häuser, welche man von allen Seiten rings umher sieht, erhöhet diese reitzenden Aussichten noch ungemein. Das einzige, was einem etwa minder gefallen möchte, ist vielleicht das gar zu viele Wasser. Indessen, da wir gerade einen recht warmen, sehr schönen Tag hatten, vermehrte dieses Element, worin sich alles gleichsam bespiegelte, den schimmernden Anblick.

Man hat in Bodegraven ein gutes Wirthshaus; und die Wirthinn ist nicht allein hübsch, sondern auch gefällig.

Erklärung.

Zu allem Ueberflusse nochmahls dem freundlichen Leser zur beliebigen Nachricht; hier in diesem Tagebuche wird nichts von Gemählden, Bildsäulen, Gebäuden, Gärten u. d. gl. aufgetischt; gar nichts, wie gesagt. Die Herren haben eine mannigfaltige Zahl Bücher, welche sie auf Ihren Wanderungen recht behaglich leiten können; ich schreibe bloß zu Ihrem Vergnügen. — Erscheinen jemahls meine Reisen nach Italien, (welches ein geneigtes Publicum allein entscheidet, nicht ich;) so kommen die gedachten Gegenstände mit keinem Worte in Erwähnung; und zwar aus einer sehr gründlichen Ursache, weil das alles schon hinreichend erörtert worden ist.

Dieses mußte ich allerdings erinnern, damit mir der neugierige Forscher nicht nach besondern Beschreibungen von prächtigen Gebäuden, u. d. g. sucht, welche man unfehlbar in Leiden antrifft.

Noch etwas anzumerken. Ich habe mir auch nicht einen einzigen Schmetterling mitgebracht, keinen raren Stein, keine alten Münzen, welches alles in dem Kabinette eines Virtuosen nicht wenig figurirt hätte. Auch habe ich, was noch erstaunlicher scheinen möchte, mir nicht einmahl ein Monkälbchen für einen Naturaliensammler angeschafft.

* * *

Wie, was! schreyen mir die Dilettanten entgegen, man kündigt Reisen nach Italien an, ohne ein Wörtchen von dessen Gebäuden, dessen Gemählden, dessen — zu erwähnen.

— Auf mein Wort, so, präcise so ists. Sondiren Sie die Sache genau, meine hochzuehrenden Herren, und sagen Sie mir einmahl Selbst, was bleibt mir denn noch übrig, das ich solchen Beschreibungen, so vielen Beschreibungen, als Sie bereits haben, hinzufügen sollte? — Versichert, Sie sind so artig, mich zu entschuldigen.

Nun in aller Welt, fragt mich ein süßes Herrchen, was haben Sie denn eigentlich auf Ihrer erbaulichen Reise vorgenommen? — Gar kein Verzeichniß von neuen Moden mitgebracht? Keinen jetzigen Schnitt, nicht einmahl eine Puppe — —

Nun, Moden, Schnitt, Fasson! hat gute Wege, mein schöner Herr. Schnitt, Fasson eines holländischen Rockes — je nun, nicht viel Unterschied in der heutigen, und der uralten Mode von Anno Eins.

„Fasson von Anno Eins!" Das kann ich nicht verschlucken! — O die Barbaren! Unter den Leuten konnten Sie hausen? — Das wäre so mein Casus. — Wenigstens aller zehn zwölf Wochen neue Fasson; sonst würde ich mir selber gram. Nun den Schneider wollte ich schön anlassen, der mir im vierten Monathe mit dem jetzigen Schnitte noch käme. —

Ich will doch nicht hoffen, mein Herr, daß Sie auch ein wenig boshaft sind. Ein feiner Geschmack, wie Sie Selbst schon wissen, ist nicht ganz die Wirkung der Kunst. — Wäre

denn

denn die Natur gegen den Holländer mit gewissen Gaben ein wenig sparsam gewesen, so hätte er ja wohl Anspruch auf Ihr Bedauern. Aber lächerlich müssen Sie ihn nicht machen wollen, das verbitte ich mir.

Ein holländischer Commentator.

Utrecht ist mir ein trauriger Ort, der nicht sonderlich in Consideration kommt, fast wie jede holländische Stadt, Amsterdam, Rotterdam und den Haag ausgenommen, versteht sich. — Doch sind die umliegenden Gegenden sehr reitzend. Demungeachtet ist es eine große Seltenheit, irgend einen Einwohner zu Fuße zu sehen, außer an dem Orte, wo man seinen gewöhnlichen Wohnplatz hat. Wenn ein Holländer einmahl eine halbe Meile von Hause geht, so nimmt er eine Treck-Schuyte oder eine Schäse. Das muß gewiß der Gesundheit nachtheilig seyn; und es

liegt ohne Zweifel größten Theils an der Unthätigkeit und Schläfrigkeit, daß man in Holland so viele vierschrötige und plumpe Leute sieht.

Als Herr M. und ich gar nicht weit von der Stadt spazieren gingen, fuhr ein Gentleman vor uns vorbey, in einer eleganten Schäse, worin er wegen seiner enormen Völligkeit kaum sitzen konnte. Da ich sah, daß ihn mein Gesellschafter grüßte, war ich neugierig, seinen Nahmen und Stand zu erfahren. Er hieß van der Blonder; und war von Profession ein Geschichtschreiber und Commentator.

Ein Autor! schrie ich, und so ein Fleischklumpen! — indem ich erst Herrn M., der vollkommen so schmächtig ist, als ich, und dann mich ansah. — Ein Autor! — Ist das möglich?

Freylich, erwiederte Herr von M., in der That ein Autor, und ein recht begünstigter oben drein. Aber er hat sein Glück keineswegs seinem Verdienste, sondern lediglich seinen Freunden zu danken. Der allgemeine Charakter eines holländischen, auch deutschen Commentators ist ja bekannt. So viel ist ausgemacht, unser Herr

van

van der Blonder hat das Pulver nicht erfunden. Gleichwohl hat ihn eine Verbindung von glücklichen Umständen, mit einer dreisten unverschämten Manier sich zu präsentiren, so weit gebracht, daß er recht artig herum kutschirt.

Der hat sich, wie der Augenschein lehrt, brav ausgefüttert. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß die Gelehrten hier zu Lande gemeiniglich eine ganz andere Figur machen, als die Englischen, oder auch die Französischen. — Die holländischen Beschützer der Wissenschaften befolgen den Rath eines von unsern Königen nicht, (Carls VIIII. wenn ich mich recht erinnere,) welcher zu sagen pflegte: Equi et poetae alendi sunt, non saginandi.

Dichter und Pferde muß man ernähren, aber nicht mästen. Kein so schlimmer Gedanke. Indessen kommen mir die Pferde, welche ich bis jetzt noch gesehen habe, eben so ausgestopft, eben so schwerfällig vor, als ihre Herren Besitzer.

Da eben die Rede von Dichtern ist, sagte ich, kennen Sie einen von den jetzt lebenden in Holland?

Hierin kann ich Ihnen nicht dienen, erwiederte Herr von M. Ein holländischer Versemacher ist wohl ein rara avis in terris. Seit Vondels Zeiten hat, so viel ich weiß, kein berühmter existirt. Vondel zeichnete sich, fuhr er fort, unter den Poeten wirklich aus. Durch seine Schriften hat er hinlänglich bewiesen, daß es der holländischen Sprache, so rauh sie auch in eines Engländers Ohre klingt, gar nicht an Harmonie und sanften Wendungen fehlt.

* * *

Einer von den Kirchenvätern hat die Dichtkunst vinum daemonum genannt. — Der Holländer hat, meines Erachtens, fast eben den Begriff von ihr.

Kleidung.

Die holländischen Damen denken überhaupt von dem persönlichen Putze so klein, daß sie, mit den Pariserinnen verglichen, von denen im Haag recht viele sind, sehr zu ihrem Nachtheile erscheinen.

Mir ist es in der That recht empfindlich, wenn ich die Reitze einer jungen Dame durch sonderbare Tracht so verdunkelt sehe.

Ich bin zwar ganz der Meinung des Dichters
„Um liebenswerth zu seyn, be-
„darfs nicht fremder Zier."

Und pflichte einem andern gänzlich bey, der so schön bemerkt —

„Zu viele Kunst bey Deinem Schmuck,
Barbarisches Talent,
Gleich dem mit Gift bestrichnen Pfeil,
Der sonst schon tödtlich ist."

Es findet sich aber doch ein wesentlicher Unterschied zwischen einem simplen Putze, und einer auffallend übel gewählten Tracht. Jener wird freylich zu der Schönheit des Gegenstandes nur wenig beytragen; aber diese wird deren Wirkung in einem gewissen Grade unfehlbar zerstören.

Erlauben Sie, Madam, sagte ich zu einem Frauenzimmer, bey welchem ich mir diese Freyheit nehmen durfte, wie oft verändern wohl die Damen, hier zu Lande, ihre Kleidermoden?

Unter zwölf Jahren nicht Ein Mahl, erwiederte die Dame. Wir hängen das Herz gar nicht an den Staat; wir sind vielmehr vorsichtig, wirthschaftlich, gehorsam. — Aus einer Holländerinn, setzte sie mit einer Leichtfertigkeit hinzu, welche bey ihren Landsmänninnen eben nicht alltäglich ist, wird eine vortreffliche Hausfrau.

Daran zweifle ich keinen Augenblick, sagte ich, und wäre ich der Mann, der auf lebenslang eine Gefährtinn suchte —

O Julie! theuerstes erstes Weib, verzeihe mir den herumschweifenden, rebellischen Gedanken. Bey Allem, was mir theuer ist, — bey Deinem reitzenden Selbst schwöre ich, es war nur ein augenblicklicher Einfall — nur ein flüchtiger Geschmack, nur eine fliegende Hitze, nur ein vorbeyrauschender Wunsch! O nein! — Die Abwesenheit *), welche stets eine schwache Leidenschaft vermindert, vergrößert die meinige. Sollte ich leichtsinnig Deinem reitzenden Umgange entsagen, Deine sanften Bande zerreissen, so möge ein Heer von Plagen, so dicht und so zahlreich als die Sterne am Himmel, über mich daher rollen, und meinen Pfad auf immer verfolgen!

— Nicht wahr, eine hinreissende Ergießung! — Aber nun mit einem merklich erleichterten Herzen wieder zu meinem Reise-Journale.

*) L'absence est à l'amour ce qu'est au feu le vent;
Il éteint le petit, il allume le grand.

Eine

Eine Betrachtung.

Obgleich Viele denjenigen, welcher sich durch keine reelle Vortrefflichkeit auszeichnet, noch immer als ein würdiges Mitglied der Gesellschaft betrachten, so hat er doch in meinen Augen keinen schätzbaren Charakter.

Negative Tugend kann nur auf eine negative Art Lob Anspruch machen. Mich dünkt, es ist noch immer zu jemandes Vortheile herzlich wenig gesagt, wenn man von ihm rühmt, daß man an seinem Betragen nichts zu tadeln weiß. Durch thätige und gesellige Grundsätze allein behauptet der Mensch seine Vorzüge in der Schöpfung. — Schließt man diese von seinem Herzen aus, so verliert er sich beynahe unter den Automaten oder Maschienen.

Der französische Materialist mag wohl, als er sein Buch, Der Mensch eine Maschiene heraus gab, auf den Gedanken gefallen seyn, daß sein Satz gegründet wäre, wenn er uns in die-

diesem schimpflichen, künstlichen Stande betrachtete.

Die Holländer sind doch iu einem ziemlichen Grade maschienenmäßig. — Um Verzeihung, Sophronius, ich rede mit Ihrem Freunde, in solchen Fällen, nie ohne Ausnahme.

Ich habe dem Manne meinen Besuch abgestattet, an den Sie mir Empfehlungsbriefe mitgaben, und sehe, daß er alles ist, was ich nur wünschen kann, — offen, großmüthig, gutherzig, aufrichtig. Er empfing mich auf eine recht einnehmende Art; nicht mit französischer Politesse, sondern mit brittischer Gastfreundschaft. Wäre ihm jeder Holländer gleich, so könnten seine Landsleute mit den gefälligsten und gebildetsten Nationen in der Welt unfehlbar wetteifern.

Ernst-

Ernsthaftigkeit.

Die Holländer sind ohne Zweifel die ernsthafteste Nation in der Welt. Der Engländer und der Spanier haben zwar, wie man nicht in Abrede seyn kann, eine erstaunliche Dosis Ernsthaftigkeit; aber keinen von beyden kann man, in diesem Stücke, mit einem Holländer vergleichen. Dieser scheint von Natur zurückhaltend zu seyn; aber ob er gleich so ungemein selten lacht, so hat er Lord Chesterfields Briefe doch gewiß nicht gelesen; und hätte er sie zufälliger Weise ja gelesen, so wage ich eine Wette, studiert hat er sie nie. Der Engländer hingegen ist durch Erziehung zurückhaltend, und der Spanier, meines Bedünkens, aus Stolz.

Vielleicht scheint es Vielen unglaublich; allein ich darf feyerlich erklären, ich habe nur ein einziges Mahl in meinem Leben einen Holländer lachen sehen; und das ließ sich ganz physikalisch entziffern, er lachte, als er recht treuherzig gestand, seine Mutter wäre eine französische Dame.

Ein

Ein berühmter französischer Schriftsteller hat die Frage aufgeworfen: D'où vient que l'on rit si librement au theâtre et que l'on a honte d'y pleurer? Est-il moins dans la nature de s'attendrir sur le pitoyable que d'éclater sur le ridicule? [Woher mag es wohl kommen, daß man bey dem Schauspiele so frey lacht, und sich doch schämt, da zu weinen? Entspricht es unserer Natur weniger, bey dem Mitleidswürdigen gerührt zu werden, als über das Lächerliche in volles Gelächter auszubrechen?] Die Frage ist allerdings sehr angemessen. — Wenn indessen der Verfasser den Charakter der Holländer beobachtet hätte, so würde er bey seiner Frage sie ausgenommen haben.

Bisher hatte ich mich immer für den finstersten, ernsthaftesten Mann auf Erden gehalten: Aber die Holländer belehrten mich bald eines Bessern, und überzeugten mich, daß ich, in Vergleichung mit ihnen, einen überaus unbedeutenden Anspruch auf das hätte, was man stoische Maximen und strenge Sitten nennt.

In Ansehung der Schönen ist es eine ganz andere Sache. Viele von ihnen sind sehr jovialisch und munter. Ich bin mit einigen bekannt geworden, welche nichts weniger als düsterer Complexion, ja wohl eben so lustige schelmische Mägdleinchen waren, als Janatone *) selbst.

Neugierde.

Der Holländer verläßt eben so selten, als der Muselmann, sein Vaterland; und nie, glaub ich, aus Wahl. Was diejenigen anbelangt, welche man in Indien sieht, diese treibt die Liebe zum Gelde hin, und sie gehören also unter eine eigene Rubrik. Aber den holländischen Gentleman, den der unabhängig lebt, trifft man ungemein selten auf Reisen an. Alle die Holländer, welche man irgend einmahl in England, oder sonst

*) Tristram Shandy empfindsame Reisen.

sonst in einem andern Lande zu sehen bekommt, reisen gleichfalls immer in Handelsgeschäften. Als ich eines Tages mit einem Holländer über das Reisen sprach, ward ich gewahr, daß er über die große Anzahl Engländer, welche alle Jahre Holland besuchen, gar sehr erstaunte. Weil sie sich nicht in Handlungsangelegenheiten da aufhielten, so könnte er, sagte er, durchaus keinen vermuthlichen Bewegungsgrund ausfindig machen, warum sie in solcher Menge herkämen.

Ihr Bewegungsgrund ist ohne allen Zweifel Neugierde, sagte ich.

Neugierde, erwiederte er, ist mir ein so viel umfassendes, so unbestimmtes Wort, myn Heer. —

Bitte um Vergebung, sagte ich. Mein Ausdruck ist ganz fixirt, ganz bestimmt. Ich meine nicht jene elende, verächtliche Neugierde, welche die Fehler und Gebrechen unserer Nebenmenschen auszuspüren sucht, vielmehr meine ich jenen edeln erhabenen Forschungsgeist, welcher sich von Pole zu Pole erstreckt, welcher folglich das Herz er-

weitert und bessert, da jene es hingegen verderbt und herab würdigt. Die Untersuchung, von welcher ich rede, ist höchst lobenswerth, und man kann sie mit dem Wassereimer der Danaiden *) vergleichen, welcher nie gefüllet ward.

* * *

Ein Engländer kann sich bey dem Eintritte in Utrecht keine reitzende Empfindung versprechen, wofern er nicht den Barriere-Tractat, und alle das mühselige Herzeleid gänzlich vergißt, welches er dem würdigen Capitän Shandy angethan hat.

*) Des Danaus, Königs von Argos, funfzig Töchter. Allerseits, Hypermnestra ausgenommen, tödteten ihre Männer, Söhne des Aegyptus, in der Brautnacht. Zur Strafe wurden sie verurtheilt, Wasser aus einem tiefen Brunnen in einen löcherigen Eimer zu schöpfen.

Vergleichung.

Diese Stadt, sagte ich, als ich auf den Amsterdamer Hauptstraßen herumging, und den Lärm und das Gewühl bemerkte, welches überall herrschte, ist durchaus kein Ort für einen Sentimentalisten.

Die Sorge und die Angst, welche jeder Stirne eingedrückt waren, druckten zur Genüge aus, was innerlich vorging. Man kann von allem dergleichen in London täglich zwar Vieles sehen; aber die Englischen Kaufleute sind doch in ihrem ganzen Aeußerlichen, und auch in allen ihren Manieren von den guten Amsterdamern, so wie von den Handelsleuten der übrigen holländischen Städte, himmelweit unterschieden.

Man sieht dem Aeußerlichen des Holländers, allgemein gesprochen, so wenig vom Gentleman an, daß man natürlicher Weise wider ihn eingenommen wird. Auch erregt sein gänzlicher Mangel an Politesse, so gut sonst immer sein Herz seyn mag, nicht selten Ekel und Abneigung.

Die Engländer werden vom Herrn von Voltäre die Wilden von Europa genannt. Wenn er unter den Wilden ein rohes und brütales Betragen versteht, so hätte er das vielleicht näher zu Hause gefunden. Sollte es aber Grausamkeit und Ungerechtigkeit bezeichnen, so hätte er den schönen Ausdruck lieber für seine Landsleute sparen können. Davon kann, ohne andere Beweise anzuführen, die Behandlung ihrer Kriegsgefangenen ein Zeugniß ablegen. *)

— Auf der Insel Amboina, wahrhaftig! — Aber über jene — Scenen lieber den Vorhang gezogen!

*) Animositäten, wozu oft beyde Parteyen Stoff finden. Die neusten Kriegsgefangenen von verschiedenen Nationen, haben Frankreichs Behandlung, in Ansehung ihrer, gelobt.

Der Vorschlag.

Eines Morgens, da ich vor lieber langer Weile nicht wußte, was ich vornehmen sollte, schlug man mir vor, ich möchte doch, zu meinem Amüsement, einmahl das Raspelhaus besehen; allein ich verbath mir diese Erholung. Könnte ich es aus Howards edeln Bewegungsgründen und menschenfreundlichen Absichten besucht haben, so hätte ich ohne Zweifel die Einladung angenommen.

Ein berühmter Schriftsteller bemerkt, als er von menschlichen Neigungen spricht, jemand könnte am Ufer stehen, und mit einer Art von Vergnügen ein Schiff untersinken sehen; die Anstrengungen der unglücklichen Seeleute könnten gar einen solchen Zuschauer ganz besonders erfreuen; aber dieses Vergnügen entstünde keineswegs aus dem Anblicke des Jammers seiner Nebengeschöpfe, sondern bloß aus dem Nachdenken über seine eigene Lage, und aus dem Bewußtseyn seiner Sicherheit.

So kann es aus ähnlichen Gründen wohl Personen geben, welche mit einem gewissen Vergnügen ein Raspelhaus besuchen möchten. Vielleicht genießen sie, bey Betrachtung der Sclaverey von dieser Seite, ihrer Freyheit in einem weit höhern Grade.

Aber eine solche Menschenseele ist offenbar krank und verderbt. So philosophisch wirs auch immer versuchen mögen, das gedachte Principium im Menschen anzunehmen; so sehr wir uns auch bestreben, solches als einen natürlichen Hang in uns darzustellen, so bin ich meines Theils vielmehr geneigt, dasselbe als zufällig, ja als fremdartig in Ansehung unser, und als etwas zu betrachten, welches sich ganz selten findet. *)

— O.

*) Herr von Archenholz erzählt im dritten Theile seiner interessanten Schrift England und Italien, im zwölften Abschnitte unter den Eigenheiten der Britten Manches, das hieher gehört. Eine auf der 89. u. f. S. befindliche Stelle verdienet, meines Erachtens, hier besonders ihren Platz.

„Eine andere eben so außerordentliche Wollust gewährt der Anblick hingerichteter Missethäter

— O Freyheit! süßes, bezauberndes Gut, wie selten wirst du erkannt, wie wenig verstan-

 den!

thäter dem Ritter S***, der sonst ein, wegen seines vortrefflichen Charakters, allgemein hochgeschätzter sanftmüthiger Mann ist. Das Vergnügen einer Execution hat in seinen Augen ganz unnennbare Reitze, die eine unerklärbare Gewalt über ihn haben. Einer seiner Freunde machte ihm freymüthig deshalb Vorwürfe. Der Ritter entschuldigte sich, und ging eine Wette ein, der nächsten Hinrichtung nicht beyzuwohnen, welches er sonst nie unterließ. Der Tag erschien; allein mit ihm fand sich auch der unwiderstehliche Trieb ein, sein Lieblingsvergnügen zu genießen. Er ritt nach Tyburn, und bezahlte die Wette. Als der Königsmörder Damiens in Paris von Pferden zerrissen ward, reiste S*** bloß deßwegen dahin, und erkaufte sich vom Scharfrichter die Freyheit, das Blutgerüste mit besteigen zu dürfen, damit er die gräßliche Scene in der Nähe genau sehen könnte. Er sahe sie, und reiste sogleich nach England zurück.

Obgleich ein so eigener Geschmack, im Englischen auch Whim genannt wird, so gehört er doch eigentlich dem Menschen, und nicht dem Engländer zu; er ist, wenn man will, eine Krankheit des Geistes, und daher ganz von den Whims unterschieden, die zum Charakter der Britten gehören."

den! Ach! es ist mit dir, wie mit der Gesund-heit, deren großen erhabenen Werth wir belachen und verachten können, bis sie uns ihren heiligen Einfluß und ihre wohlthätige Kraft unwiderruflich und auf immer entzogen hat.

Freundschaft.

Als ich eines Abends in die Amsterdamer große Kirche ging, ward ich in einem Gange einen Herrn gewahr, welcher sich an ein Grabmahl lehnte, wo er wechselsweise weinte und betete. Sein Seufzen und Beten dauerte ungefähr eine Viertelstunde. — Dann zog er ein Gemählde heraus, betrachtete es einige Zeit aufmerksam, steckte es dann wieder in Busen, und fing von neuem zu weinen an. — Ich wollte drauf schwören, sagte ich zu Herrn von M., das ist das Grab seiner Gattinn. Mir, erwiederte er, aus seinen Aeußerungen zu urtheilen, kommt es wahrschein-

scheinlicher vor, daß es das Grab seiner Gelieb-ten ist. Wir irrten uns alle beyde. Ich erkun-digte mich genauer, und erfuhr, daß es das Grab seines Freundes war.

In diesem hatte er alles, was ihm theuer war, verloren. Ach! Unglücklicher, ich beweine deinen Harm. — Meine innigsten Wünsche begleiten dich. O möchtest du ein zärtlich gesinn-tes, dir ähnliches Herz antreffen, deinen Gram zu erleichtern, deinen Kummer zu stillen!

— Heil dir, o Freundschaft! unversiegende, unerschöpfliche Quelle menschlicher Freuden! — Du bist es, ja du allein, die du dem Unglückli-chen, dem Muthlosen gebiethen kannst, noch Ein Mahl sein Haupt zu erheben. Bey deinem An-blicke vergißt der Elende seine Sorgen — der Kranke seine Leiden — der Dürftige seine Ar-muth. In deinem Besitze erscheint jeder Ge-genstand um uns her in helleren, lebhaftern Farben. Deines Einflusses beraubt, scheint uns die ganze Natur leer.

Würdigster, wohlwollendster der Menschen, empfange den Tribut eines Herzens, welches von Liebe, Wärme, und Dankbarkeit überfließt!

Der litterarische Klub.

Ich war ungefähr eine Woche in Amsterdam gewesen, als ich durch die Erscheinung des Hrn. von C. angenehm überrascht ward. Er sagte, er wäre in der Absicht hieher gekommen, sich für sein Werk um Unterzeichnungen zu bewerben.

O! rief ich, hier werden sich Ihnen, meines Erachtens, nur wenig glückliche Aussichten öffnen. Wenn Ihre Schrift den Einwohnern nicht das Arcanum beybringt, wie sie unverzüglich ihr Vermögen vermehren können, so wird Ihr Absatz gewiß nicht sonderlich seyn.

In diesem Punkte, sagte Hr. von C., haben Sie sich ein wenig geirrt. Amsterdam kann sich verschiedener gelehrter Männer rühmen; und die Zahl derer, welche gute Schriftsteller beschüz-

zen und aufmuntern, ist in der That so gering nicht. Eben jetzt gehe ich in eine litterarische Versammlung, fuhr er fort; gönnen Sie mir doch die Ehre Ihrer Gesellschaft. Sie sprechen allerseits Französisch; und es wird mich freuen, Ihre Meinung von ihnen zu hören.

Ich ließ mir den Vorschlag gern gefallen; und in kurzem waren wir in unserer Assemblee.

Die Gesellschaft bestand aus zehn oder zwölf Holländern. Das erste, was man mich bey meinem Eintritte fragte, war: Monsieur, est-il auteur? [Mein Herr, sind Sie ein Autor?] Allerdings eine ganz unerwartete Frage. Ich ward wegen der Antwort ein wenig verlegen, da ich meine Rolle nicht wußte, auch eben so wenig die Gesetze und die Verfassung der Societät kannte. So viel war ganz richtig, ich hatte auf den Rang eines Schriftstellers keine Ansprüche. Da ich nun den Entschluß gefaßt, mein Reise-Journal drucken zu lassen, wenn ich nach London zurück käme, so bejahte ich die Frage dreist. Das war nun wohl nicht recht aufrichtig gehan-

delt;

delt; indessen, da ich, sagte ich bey mir selbst, (ein wenig eitel) durch meine Schriften ganz ohne Zweifel keinen kleinen Antheil Ruhm einärnten werde, so ist ja kein so großes Unglück dabey, wenn ich auf diese Art mein Lob anticipire. — Also bliebs bey einem beherzten Ja.

Allein die Federn wurden dem Vogel ausgerupft. Die Herren kamen auf den wunderlichen Einfall, sich zu erkundigen, in welchem Fache der Litteratur ich eigentlich gearbeitet hätte. Und so mußte man denn nolens volens pliiren, und demüthig gestehen, das Werk wäre noch ein Embryo; man hätte Holland aber ganz des Vorhabens besucht, über den Charakter der Einwohner einen flüchtigen Entwurf zu liefern. Bey so bewandten Umständen wäre man, genau gesprochen, nichts mehr und nichts weniger, als ein Autor der Idee nach.

Ich war, das kann ich gar nicht leugnen, bey der Geschichte ein wenig betroffen. Indessen rettete mich ein Mitglied der Gesellschaft aus meiner Verwirrung. Da Monsieur darauf um-

ging,

ging, ein Schriftsteller zu werden, erklärte mein Beschützer, so müßte er schlechthin auch als ein solcher betrachtet werden, und so liefe die Sache ja auf eins hinaus, es wäre tout un.

Der Gentleman, welcher so gefällig mein Patron geworden war, benachrichtigte mich, er hätte ein ähnliches Werk unter den Händen, welches auch in kurzem erscheinen würde.

Ich bath ihn um die Gewogenheit, mir es zu zeigen. Ich halte es für eine seltene Erscheinung, und habe mir etliche Stellen abgeschrieben, welche ich, zugleich mit einer Uebersetzung, hier mittheilen will, eben pour la rareté du fait, und zum Gebrauche einiger Gentlemen, weil ich einen lebhaften Drang empfinde, die Lectüre einer so auserlesenen Piece möglichst gemeinnützig zu machen.

Da übrigens der Leser aus dem hier folgenden Auszuge, wegen der darin herrschenden Delicatesse und Bescheidenheit, es schwerlich oder nimmermehr entzifferte, daß der Herr Verfasser

der

der Broschüre ein Holländer ist, so habe ich nicht umhin gekonnt, ihm diesen Wink augenblicklich zu geben.

„La Hollande est sans contredit le pays du monde le plus agréable. Il n'y a rien à désirer qu'elle ne contient. On y trouve des gens les plus polis et les plus honnêtes. Il n'y a pas dans toute l'Europe de telles villes — soit qu'elles soient considérées par rapport à leur grandeur ou à leur magnificence —

* * *

„— Où trouvez-vous, par exemple, des loix si humaines, si salutaires, et en même temps si efficaces? — C'est ici qu'on jouit de cette liberté dont on fait mention dans quelques autres contrées, mais dont on ne sait que le nom:

„Quant

„Quant aux femmes, je n'en dirai rien — pour dire vrai il me manque des paroles. Elles sont si belles, si vertueuses — — etc. etc.“

„Holland ist ohne Widerrede das schönste Land in der Welt. Da darf kein einziger Wunsch unbefriedigt bleiben. Nichts gleicht der Politesse und Freygebigkeit dieses Volks. Europa in Bausch und Bogen genommen, kann sich keiner so großen und so prächtigen Städte rühmen.

* * *

„— Wo findet man wohl so menschenfreundliche, so heilsame, und in ihren Wirkungen zugleich so bewundernswürdige Gesetze? — Hier genießt man in der That derjenigen Freyheit, von welcher in andern Ländern gesprochen wird, von der man aber bloß den Nahmen kennt.

Was die Damen anbelangt, von denen werde ich keine Beschreibung wagen — es fehlt mir an

Wor-

Worten. O sie sind so schön, so tugendhaft — u. s. w. u. s. w."

Nachdem ich noch einige eben so simple und unruhmredige Seiten, als die vorgedachten, durchgelesen hatte, gab ich dem Verfasser seine Handschrift wieder, und dankte ihm gebührend, und mit einer sehr ernsthaften Miene für die mir vergönnte Unterhaltung.

Hierauf fiel das Gespräch ins Allgemeine. Als ich so lange ausgehalten hatte, daß ich von dem Schmauchen der holländischen Pfeifen beynahe erstickt wäre, sah ich mich gezwungen, von meinem Freunde und dessen Gesellschaftern etwas zeitig, und in aller Eil zu scheiden.

Meinung.

Den folgenden Morgen kam Herr von C. zu mir, meine Gedanken über den litterarischen Klub zu erfahren. Ich hatte ein Stündchen zu meinem Vergnügen etliche Seiten aus dem Hudibras übersetzt. Als denn der Holländer kam, und nach meiner Meinung in Rücksicht auf seine Freunde forschte, antwortete ich ihm ungefähr so —

Der Niederländer hat gewiß
Verstand; doch mit Schöngeisterey
Gehts ihm wie mit den schönen Kleidern,
Es sind, man merk es wohl! nur curiosa.

Dieser Witz verschnupfte ihn ein wenig, und er antwortete mir in einem etwas bitteren Tone: „Quant aux Hollandois, il falloit beaucoup de temps pour les connoître parfai-

tement, et pour découvrir toutes leurs bonnes qualités."

„Was die Holländer anbeträfe, so brauchte man viele Zeit, sie vollkommen kennen zu lernen, und alle ihre guten Seiten zu entdecken." Vous avez raison, (Sie haben ganz recht,) sagte ich lächelnd, je le crois bien (ich glaube es gern).

Kurz drauf ging er weg, allem Ansehn nach, von meiner Replik nicht sonderlich erbaut.

Indessen erinnere man sich, daß ich Herrn von C., und einige von seinen Landsleuten, von denen ich gekannt zu seyn die Ehre habe, alle Mahl ausnehme, so streng ich auch gelegentlich über die Holländer urtheile.

Uebrigens will man ziemlich allgemein behaupten, es gäbe sehr wenige unter dieser Nation, welche auf dasjenige, was man eigentlich Genie nennet, gegründete Ansprüche haben. Man trifft unter ihnen unfehlbar viel guten gesunden Menschenverstand an; aber an Aeusserungen einer schönen Einbildungskraft fehlt es beynahe ganz. — Kurz, ihnen ist jene gött-

liche, jene vortreffliche Kraft der Seele fremd, welche andere Menschen zu wirklich edeln und erhabenen Unternehmungen und großen Entdekkungen so oft anspornt. *)

*) Erasmus druckt sich, in seinem Lobe der Narrheit, über die Brabanter und die Holländer, seine Herren Landsleute so aus:

„Man bemerkt von den Brabantern, daß sie, dem Sprüchelchen, je älter, je klüger, schnurstracks zuwider, je älter, je alberner werden. Und doch giebt es auch nicht ein einziges Land, dessen Einwohner einen bessern Genuß hätten, oder sich gemächlicher und ruhiger durch die Welt schlichen. Mit diesen sind recht nah verschwistert, theils wegen Verwandtschaft der Gebräuche, theils der Nachbarschaft wegen, meine Freunde, die Holländer. Ich darf sie allerdings mein nennen; denn sie hängen mir so dicht und so innig am Herzen, daß man sie sprichwortsweise Narren nennet, und sie sich demungeachtet ganz darüber hinweg setzen, sich ihres Nahmens zu schämen."

— Wenn man nun diesen Charakterzug des Holländers als großen Theils getroffen annähme, so müßte doch ein jeder, der das Encomium Moriae (Lob der Narrheit) gelesen, zugeben, daß Ausnahmen Statt finden.

Wie würde ein Holländer lachen, wenn man ihm die reitzenden Strophen eines englischen Barden hersagte, welcher sein Gedicht so beginnet:

„Mein Herz ist mir ein Königreich."

Doch ich darf den Rath nicht vergessen, welchen ich dem modischen Cavalier, zu Anfange meines Buches, in Ansehung des Geschmackes, gegeben habe.

Starrsinn.

„Nein, das thue ich nun und nimmermehr, ich bin ein Holländer,“ sagte ich. Darin liegt nichts gemeines, will ich hoffen. — Uf! bin ich doch erschrocken — denn hier falle ich ohne allen Zweifel den Tadlern in die Hände. —

Immerhin — diesen Herren könnte ich erzählen, daß — hum — alle — was unterstehe ich mich! — Herr Diderot bemerkt: „Le rôle d'un auteur est un rôle assez vain; c'est celui d'un homme qui se croit en état de donner des leçons au public. Et le rôle du critique? Il est plus vain encore; c'est celui d'un homme qui se croit en état de donner des leçons à celui qui se croit en état d'en donner au public.“

„L'auteur dit: Mefsieurs, écoutez-moi, car je suis votre maître. Et le critique; c'est moi, Messieurs, qu'il faut écouter, car je suis le maître de vos maîtres.“

[„Die Rolle eines Schriftstellers ist ziemlich eitel; die Rolle eines Mannes, welcher seinen Gedanken nach, im Stande ist, das Publicum zu unterrichten. Und die Rolle des Kunstrichters? O die ist noch eiteler; die Rolle eines Mannes, der seiner Meinung nach, im Stande ist, denjenigen zu belehren, welcher glaubt, das Publicum unterrichten zu können.“]

[„Der Schriftsteller sagt: Meine Herren, hören Sie mir zu; denn ich bin Ihr Lehrmeister. Und der Kunstrichter: Meine Herren, mich müssen Sie hören; denn ich bin der Lehrmeister Ihrer Lehrmeister.“] Nun, wenn die Sprache von Schriftstellern und Kunstrichtern so lautet, wie groß, o wie unbändig groß muß nicht vollends die unbefugte Anmaßung und der erbärmliche Selbstdünkel des — Hyperkritikers seyn! Nein! Da bleibe ich davon; will mich wohl hüthen. Lieber mich todt geschossen, als so etwas gethan!

Aber ich muß wohl die Veranlassung sagen, warum ich zu diesem Kapitel gerade so eine un=

klassische Ueberschrift gewählt habe, über die man sich vielleicht wundert.

Unter den mannigfaltigen Sonderbarkeiten und raren Auszeichnungen des Holländers behauptet der Eigensinn nicht die niedrigste Stelle. Hätte man auch Epiktets oder eines Sokrates Geduld, so müßte man doch ein wenig Gefahr laufen, sie in einem solchen Lande zu verlieren.

Ich hatte einen Wagen, zu einer kleinen Spaziertour gemiethet. Mein Fiacker wollte nicht allein die Straße und den Schritt kutschen, wie es ihm beliebte, sondern der — bestand auch drauf, mich in ein Haus zu fahren, vor welchem man mich ausdrücklich gewarnet hatte. Unser Streit war hitzig. Endlich, als er verlangte, ich sollte in dem Hotelle abtreten, welches er für mich auserseben, antwortete ich kurz und gut — und in einem Tone, der ihm erklärte, es wäre mein ganzer Ernst —

Nein! das thue ich nun und nimmermehr, ich bin ein Holländer.

So schlug ich ihn mit seinen eigenen Waffen, und das war das Ende vom Liede.

Wohlwollen.

Gleich nach meiner Rückkunft in Amsterdam faßte ich den Entschluß, Hrn. von C. zu besuchen. Die Art, mit welcher ich von seinen Landsleuten gegen ihn gesprochen, hatte so etwas grämisches an sich. Ich kann indessen versichern, es war nicht in der geringsten Absicht geschehen, ihn zu beleidigen. Jetzt konnte ich, auf keine Weise, den Gedanken länger ertragen, mir „Einen würdigen Mann zum Feinde gemacht zu haben."

Ich habe vorher schon erwähnt, daß Herr von C. nichts weniger als reich war. Wie groß mußte

mußte nicht also mein Erstaunen seyn, als ich in sein Zimmer trat, und ihn von einer zahlreichen Menge Supplicanten umringt sah, denen er mit freygebigen Händen Geschenke austheilte.

Da sich diese Personen wegbegeben hatten, redete mich Herr von C. also an:

Ohne Zweifel werden Sie Sich verwundern, einen Mann, der selbst gleichsam an allen Enden Geld sucht, dem Anscheine nach in seiner Güte gegen andere beynahe bis zur Verschwendung gehen zu sehn. Indessen werden Sie mich hoffentlich nicht tadeln, wenn Sie die nähern Umstände deßfalls erfahren. Ich bin mit meinen Unterzeichnungen sehr glücklich gewesen. Die eben weggegangenen Herren sind ihrer Profession Schriftsteller und Kunstrichter. Ich habe sie von meiner ersten Jugend an gekannt; mit einigen von ihnen bin ich auch in Verbindung gewesen. Wir arbeiteten im litterarischen Fache gemeinschaftlich. Sie hatten meine Ankunft in Amsterdam vernommen, und flehten, in tiefes Elend versunken, mit Thränen im Auge, um meinen Beystand. Ich war ziemlich bemittelt;

konnte ich sie wohl vor meiner Thüre verschmachten sehn?

Sie reden von einer Sache, welche Ihnen Ehre macht, als ob sie einer besondern Entschuldigung bedürfte. Wie könnte die nöthig seyn?

O! sagte er, ich bin mit den sonderbaren Vorurtheilen und den übereilten Folgerungen der Welt nicht unbekannt. Man wird einander ins Ohr flistern, ich wäre mit meinem Vermögen verschwenderisch umgegangen. Es werden wenige nach den Bewegungsgründen fragen, welche mich dazu antrieben. — Man wird mich als einen schwachen, unvorsichtigen Mann ansehen, und vielleicht ungehört verurtheilen. Dieses sind so die Vorstellungen, welche ich mir mache; dieß ist meine Besorgniß.

— Dieser Zug möge denn in dem Gemählde des Herrn von C. der letzte seyn, welchen ich darstellte.

Ich nahm von diesem meinem Freunde, solch eines Nahmens ist er gewiß würdig, nachdem

dem ich ihn ermahnet hatte, einige Stellen im Epiktet zu lesen, um sich wegen der Ungerechtigkeit, und wegen des Eigensinnes der Menschen zu beruhigen, einen recht beweglichen Abschied.

Anrede.

Die wohlthätigen Gesinnungen des Herrn von C. hatten auf mein Herz einen so tiefen Eindruck gemacht, daß ich mehrere Tage nach einander darüber nachdachte. Und ein solcher Mann soll ganz unversorgt bleiben? Findet sich niemand, der ihn der Aufmerksamkeit und dem Schutze seines Fürsten empföhle? Gern, in Wahrheit gern, wollte ich einen Versuch wagen; aber was kann man sich wohl von dem Wirkungskreise eines Ausländers wahrscheinlich versprechen? Auch wollte ich herzlich gern unsere Potentaten mit Sultan Balins Worten an sei-

nen

nen Sohn anreden: „Spare keine Mühe, Männer von Genie, Wissenschaft und Muth zu finden. Unterstütze sie durch Wohlthätigkeit, daß sie die Triebfeder deines Rathes, und das Schwerd deiner Macht werden.“ *) — Und wie glücklich würde ich mich preisen, wenn ich sie bereitwillig fände, die Lehren eines so weisen, so guten Königes zu befolgen.

*) Dow's Geschichte von Hindostan.

Das

Das Steckenpferd.

„Tout homme a ses bizarreries.“ [„Jedermann hat sein Steckenpferd.“] Kann der Reiter denn seinem Thiere recht trauen, so darf er einen kurzen Galopp, oder Carriere reiten, es den Schritt oder Trapp gehen lassen, alles, wie's ihm selbst behagt; und niemand läßt sichs einfallen, ihm den Weg zu vertreten. Indessen wird man sehen, daß der Mann von Talent galoppirt, oder gar eine Carriere macht, und der schwerfällige Arbeiter hingegen immer bey seinem Schritte bleibt, oder höchstens trabt.

Niemahls habe ich einen Holländer getroffen, von dem ich sagen könnte, er hätte seinen Klepper mit Anstand oder Muth geritten. Dem Franzosen ganz ungleich, braucht er Peitsche und Sporn selten, er geht vielmehr vorsichtig und mit Bedacht zu Werke, wie einer, der entschlossen ist, sich im Sattel zu halten.

Dieß

Dieß wird ihn zwar hin und wieder vor Unstern sichern; doch wird er nie die Staffel des Ruhmes erreichen. Die Widerspenstigkeit seines Thiers schreckt ihn ohne Zweifel von Versuchen ab — und so klammert er sich mit geschlossener fester Faust an, daß er nicht etwa über kurz oder lang einmahl stürzt.

Kurz, in der Kunstsprache gesprochen, kraftvoller Federschwung verhält sich bey dem Holländer gerade wie Eins zu Hundert — außer wenn der Fall eintritt, daß etwas zu gewinnen ist.

Ge-

Geschmack.

Der holländische Geschmack ist, in Ansehung der theatralischen Zerstreuungen, in einem hohen Grade roh und ungebildet. *)

Hierin

*) Zum Beweise, und daß ich nicht etwa von Vorurtheilen geblendet bin, will ich eine Stelle aus Guide des voyageurs, einem im Haag unlängst herausgekommenen Buche, anführen.

„Johann Vos war ein Glaser, welcher die Schauspiele sehr gern besuchte. Von seinem Genie angefeuert, eröffnete er wirklich seine Laufbahn, und verfertigte das Trauerspiel Aran und Titus. Es wird darin langsam geröstet, gehenket, strangulirt, und Dolchstiche figuriren im ganzen Stücke, welches sich zuletzt mit der Ermordung aller Personen endigt. Dieses Trauerspiel ward immer mit einem ausgezeichneten Beyfalle gekrönt, und solch ein Glück bestärkte den Mann in dem Gedanken, nie einer andern Regel zu folgen, als seiner Imagination. Er pflegte zu sagen, man müßte die Talente zwar beschränken, aber ja nicht fesseln. Von diesen herrlichen Maximen begeistert, brachte er die Tragödie Medea

Hierin beziehe ich mich auf diejenigen Stücke, welche man in ganz eigenem Verstande, nur als die ihrigen betrachten kann. Denn die Schauspiele, welche unter der unmittelbaren Direction der Französischen und Italiänischen Gesellschaft stehen, sind auszeichnend schön und gut bearbeitet. Der herrschende Geschmack ist für die erstern; die letztern gehören nur, wie man glaubt, für eine kleine Anzahl Kenner.

Die besten Schriftsteller haben bemerkt, daß man auf die Verfeinerung eines Volkes aus seinen Schauspielen schließen kann. Und es thut mir in der That leid, zu bemerken, daß ein eben

so

dea auf die Bühne, worin alle Regeln und aller Menschenverstand eben so gut, als die Kinder dieser Zauberinn, aufgeopfert werden. Kurz drauf ward er Directeur des Amsterdamer Theaters; und in diesem Posten ließ er die Autoren seine despotische Gewalt gar sehr empfinden. Er duldete auf der Bühne nur solche Stücke, welche schlechter waren, als die seinigen, und entfernte die Producte seiner Nebenbuhler sorgfältig.

Dieser Dichter hörte bis an seinen Tod nicht auf, Verse und Fenster zu machen."

so roher und eben so unzärtlicher Geschmack, als derjenige, welchen ich eben bedauert habe, jetzt auch auf dem Englischen Theater herrscht. *)

Die Französische Gesellschaft, welche in Amsterdam spielt, zeichnet sich wirklich aus. Ich habe ihre Schauspiele oft besucht, welche mir kein

*) Dieses kann die Vorstellung der Bettler=Oper beweisen, mit verkehrten Charaktern. — Ingleichen verschiedene Farsen, welche in letztern Jahren in Haymarket gespielt worden sind, und die sogar ein Durfey für die seinigen anzuerkennen sich schämen würde.

Um indessen dem Londener Parterre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man gestehen, daß der Fehler vornehmlich an dem Directeur liegt. Auf den Winter=Theatern, wo das Elegante von den Directoren studiert und vorgezogen wird, spüret man an dem gefallenden Schönen gar keinen Mangel. Der Unternehmer sollte nie aus den Augen lassen, daß man von jeher das Theater als eine Schule betrachtet hat, worin sich die junge Welt bilden soll; und daß die Tugenden und Laster unserer Bürger großen Theils von den Beyspielen abhängen, welche man ihnen dort darstellet. Allein dieses ist eine Materie, welche ich künftig in einem eigenen Versuche zu erörtern gedenke.

geringes Vergnügen gemacht. Allein ihr Geschäffte ist wirklich recht undankbar, da sie vor Personen spielen, wie die Holländer, auf welche sich, wenigstens großen Theils, dasjenize anwenden läßt, was Horaz von seinen Landsleuten klagt, daß sie lieber einem Stiergefechte oder einer Bärenhetze beywohnten, als der Vorstellung des reitzendesten Schauspiels, womit man sie unterhalten könnte.

Geziertes.

„Non ex quovis ligno Mercurius fit.“ — Aus einem Holländer wird nie ein Stutzer — Und doch läßt er sichs bisweilen einfallen, von dem Beyspiele der Pariser Müscadins geblendet, eine so delicate Rolle zu spielen. Amsterdam ist aber durchaus nicht der Ort für ihn; denn weil man da —

Nie einen Wagen sieht, den schimmernd Gold bezeichnet, *)

so hat er nur wenig Gelegenheit, durch elegante Nachahmung sein feines Talent zu entwickeln. Und das ist in der That ein rechtes Glück für ihn; denn sogar im Haag und in Utrecht, wo er öfter Stoff zum Süßlinge findet, und wo er in diesem Fache mit mehr Anstande glänzen könnte, wird er doch von seinen Gallischen Freunden weit, weit zurückgelassen; kommt mit ihnen gar nicht in Vergleichung.

Aber, meine lieben Herren, warum können Sie denn so wunderlich seyn, und einer Seifenblase, einem Hirngespinste nachjagen? — Warum wollen Sie, „der Natur und Ihrem Gestirn zum Trotze" durchaus in einem Glanze erscheinen, welcher Ihnen kein Fünkchen Ehre bringen kann, gesetzt auch, Sie erreichten Ihr Ziel wirklich und leibhaftig?

*) Der Gebrauch der Wagen wird in Amsterdam nicht erlaubt, weil die Stadt auf Pfähle gebauet ist.

Aber das ist der gewöhnliche Gang des Menschen. Er pflegt immer nach etwas zu streben, was ihm schlechterdings unerreichbar ist; und rings um sich her verschmähet er größere Vortheile, weil er sie allem Ansehen nach ganz leicht und bequem erlangen könnte!

— Indessen haben die Holländer von der eben erwähnten Abgeschmacktheit, so wenig an sich, als irgend ein Volk in der Welt; so daß der Fehler, welchen ich ihnen hier Schuld gegeben, gewiß nur einer geringen Zahl eigen ist.

Sprödigkeit.

Ums Himmels willen, lieber Herr von M., sagte ich, als ich aus einer Gesellschaft Holländer ging, bey denen ich unlängst eingeführet worden war, in einem solchen Zirkel wollen wir ja nicht wieder erscheinen.

Die Damen, (ich möchte sie doch so gern immer loben können!) waren die erklärtesten Spröden unter der Sonne. Ich für meine Person habe vor einer Spröden einen unüberwindlichen Abscheu; ich bin sogar im Stande etwas hart von ihr zu denken. Denn es ist mit der Bescheidenheit gerade wie mit der Religiosität; zu viele Parade macht deren Wahrheit bey Vielen zweifelhaft und verdächtig.

Ich verehre die Schönen; da ich aber wohl nicht zu der Zahl der Gefälligen gehöre, welche von jeder ihnen bekannten Dame auf der Stelle sagen können:

„Kein Fehler ist an Euch; ich wenigstens seh keinen:
Ihr seyd die Schönheit selbst; wo nicht, so wär ich blind.“

so darf ich wohl bisweilen ein wenig frey darüber sprechen. Indessen kann ich zugleich versichern, daß dieses keineswegs aus einer bösartigen Laune entspringt, sondern vielmehr aus einem ganz innigen Verlangen, sie den Sitten nach eben so liebenswürdig zu finden, als ihre äußerlichen Reitze sie uns machen.

Da ich nun einmahl diese zärtliche Saite berühret habe, so muß ich mir auch die Anmerkung erlauben, daß man in dem Benehmen meiner schönen Landsmänninnen wohl einen ziemlich starken Theil von der gedachten Kostbarkeit antrifft. Weil ich von der großen Lebhaftigkeit und den eleganten Manieren der Pariserinnen ganz besonders bezaubert bin, so betrachte ich unsere Damen vielleicht mit einem zu strengen Auge.

Der

Der Weltmann.

Niemand vergaloppirt sich, meines Erachtens, bey einem Handel mehr, als ich. Ich werde gemeiniglich übertölpelt; denn es wird von dem, was die Welt List und Scharfsinnigkeit zu nennen pflegt, gar zu viel verlangt. Mir ists unmöglich gleichsam zu drucksen. Es kommt mir fast vor, als ob man, wiewohl auf einem Umwege, jemanden zu verstehen geben wollte, man betrachtete ihn als einen Schelm, und man ginge nun drauf um, seine schlimmen Absichten zu vereiteln. Da solch ein Verfahren mich äusserst beunruhigt, so gebe ich insgemein die gleich anfangs geforderte Summe hin, und werde folglich nicht selten angeführt.

Die Kunst Geld zu gewinnen, wird von den Holländern meisterlich betrieben; sie sind unfehlbar Adepten darin, und bekümmern sich darum nicht, ihren guten Nahmen ihrem Interesse aufzuopfern. Auch mit Argus-Augen wäre mirs unmöglich geworden, mich vor ihren Angriffen

zu schützen. Selbst mit eines Thersites Zunge könnte ich die Kunstgriffe nicht hererzählen, welche man wider mich zu gebrauchen versuchte. Mit einem Worte, der Holländer und der Chineser können als ein seltenes Pärchen figuriren. Hierin meine ich nur die größern Betrügereyen, denen ein Fremder in Holland ausgesetzet ist; nicht jene kleinen Kniffe, welche in allen Ländern so sehr Curs haben, und denen kein Reisender, er mag zu einer Classe gehören zu welcher er will, leicht entgehen kann.

Das hier Erwähnte muß man indessen von Behandlung der Ausländer verstehen. Unter sich selbst gehts bey den Holländern in den Geschäfften sehr ehrlich und rechtschaffen zu. Findet sich aber sogar hier eine günstige Gelegenheit, einen Schlag zu machen, so kann ihr der Holländer für sein Leben nicht widerstehn. Kurz, er ist durch und durch ein rechter Weltmann.

Menschenliebe.

Man erinnere sich übrigens, daß die Geldliebe, ob sie gleich bey dem Holländer eine Haupttriebfeder ist, keineswegs dessen Herz verhärtet. Nie wird ihn der Leidende vergebens um Beystand ansprechen. *)

Dieser Zug in seinem Gemählde hat besonders etwas rührendes und reitzendes. Er söhnet uns mit verschiedenen rauhen und harten Seiten wieder aus, welche wir in dessen allgemeinem Umrisse allerdings entdecken.

Kann

*) „Wir sehen," sagt der Baron Montesquieu, „daß man in Holland, wo nur Handelsgeist herrscht, mit allen menschlichen Handlungen, und mit allen moralischen Tugenden Handel treibt. Die kleinsten Dinge, sogar diejenigen, welche Menschenbedürfnisse erfordern, thut man da, gibt man da lediglich für Geld."

Diese Behauptung ist höchst unedel, und äußerst ungerecht. So würdiget man wirklich den Holländer unter den Rang eines Menschen herab.

Kann wohl eine Sprache die ganze Seligkeit eines großmüthigen Herzens beschreiben? Ich darf mich an einen solchen Versuch nicht wagen. Aber mich dünkt, ich kann mir leicht ein Ungeheuer vorstellen, welches vor dem Jammergeschrey des Elenden, vor dem Gewimmer seiner Freunde und Verwandten sein Ohr verschließt. Ich sehe die Furien, welche solch einen Unmenschen immerdar begleiten; sehe ihn bey Tisch und Bette auf gleiche Weise elend. Der für andere Menschen heilbringende Schlaf, welcher die erschöpften Kräfte so wohlthätig ersetzet, quillet ihm neue Unruhen und Bangigkeiten. Er steht auf. Die Furien verfolgen ihn noch. Er bebt, wanket aber in seiner Bahn fort. —

Schenket mir, himmlische Mächte, die ihr das menschliche Herz rühret und erwärmet, schenket mir nur Liebe, jene schöne Nymphe, zu meiner Gefährtinn, und dann ist mir nichts mehr zu wünschen übrig, da, wie ich vollkommen versichert bin, in ihrem Gefolge sich jede Tugend befindet.

Wahr=

Wahrhaftigkeit.

Ich habe einiger Maßen zu besorgen, man möchte, wenn man einige der nächst vorhergehenden Kapitel gelesen hat, der Meinung seyn, ich behandelte die Holländer über die Gebühr streng; — ich hätte mein Gemählde von ihnen auf der Studierstube verfertigt; — ich wäre nicht fähig, von dieser Nation unparteyisch zu sprechen, weil ich für meine Landsleute zu günstige Vorurtheile hegte. Aber ich kann versichern, daß man sich hierin irrt; und daß ich die Zuverlässigkeit in einem Reise-Journale als äußerst wichtig betrachte. Amicus Plato, (die Sentenz in Herrn Walter Shandys Manier ausgesprochen,) amicus Plato. Ein Engländer ist mein Vetter — sed magis amica veritas; aber die Wahrheit ist meine Mutter.

Freylich hat das Reisen mancherley Unbequemlichkeiten. Allein ich bin völlig überzeugt,

was auch Herr Locke oder andere moralische Philosophen dawider behaupten, daß es ungemein nützlich ist; — ungemein nützlich, dabey bleibe ich. Dann aber muß auch derjenige, welcher reiset, eine gute, freye Erziehung gehabt haben, oder man hat sich einer ganz verschiedenen Wirkung zu versehen.

Was einige kleine Fatalitäten und mauvais tours anbetrifft, welche einem unfehlbar aufstoßen, wenn man sich in der Fremde aufhält, die machen mir keinen besondern Kummer. Ich betrachte sie als Abgaben, welche ein Reisender schlechterdings entrichten muß; und trage sie daher, so wie man billig alle Abgaben tragen sollte, mit braver Geduld und gänzlicher Ergebung.

Politische Tugend.

Machiavell hat die Meinung, ein Fürst handelte der Staatskunst ganz gemäß, wenn er jeden Schein von Tugend annähme; aber er würde völlig zu Grunde gerichtet, wenn er ihr jemahls einen wirklichen Platz in seinem Herzen vergönnete. Es ist in der That eine traurige Betrachtung, in der Welt so viel Zügellosigkeit und so viel Ungerechtigkeit herrschen zu sehen, daß solches den Italiäner wegen einer festgesetzten Maxime, welche die Rechte der Menschen so augenscheinlich anfeindet, großen Theils zu rechtfertigen scheinet.

Je tugendhafter der Fürst ist, desto weniger wird er von seinem Volke geehrt. Davon ist der Statthalter ein einleuchtender Beweis. Concordia res parvae crescunt ist das von den Generalstaaten gewählte Motto. Dieses ist der Holländer, nach seinem gegenwärtigen Betragen zu urtheilen, geneigt so zu erklären: Durch Anar-

chie und Unordnung können aus kleinen Leuten große Männer werden. Aber er schlage doch den Salustius nach, den Schluß der Devise, und das Ganze sorgfältig zu erwegen.

Auch lasse man ihn bedenken, daß der Fürst die Staatsmaxime, necessitas jus dabit, immer in Gedanken haben, und solche vielleicht, durch besondere Beleidigungen gereitzt, zu seinem Vortheile einmahl anwenden wird.

Der Engländer.

Unsere Schriftsteller haben bemerket, „Engländer reiseten nicht, Engländer zu sehen." Wenn man sie indessen auf dem festen Lande beobachtet, so sollte man meinen, sie reiseten gerade aus keiner andern Absicht. Sie ziehen sich in kleine Zirkel zusammen, unaufmerksam auf die Personen, bey denen sie, wie man doch glauben könnte, ihren Besuch abstatten.

Diese auffallende Sonderbarkeit ist daran Schuld, daß sich der Engländer so selten bey Fremden beliebt macht. Hierzu kommt noch, daß er aus seinem Lande insgemein einen sehr großen Theil wichtiger Einflüsse mitbringt. Daher betrachte ich dasjenige, was meine guten Landsleute bisher als ein Compliment aufgenommen haben, wenn sie nähmlich von den Franzosen „Mylords Anglois" angeredet wurden, theils als Spötteley, theils als bloßen Verweis, worin die bittere Wahrheit mit eingehüllet zu seyn scheint, sie betrügen sich so stolz und so aufgebla-

geblasen, wie die hochmüthigsten Pairs im Reiche.

Als ich in der Warmoes-Straße ging, begegnete mir mein alter Bekannter, Simplicius. Er war so entzückt, mich zu sehen, daß ich ihn gar nicht wieder los werden konnte. Der Tropf erzählte mir, daß er nach Amsterdam gekommen wäre, eine Brunnenkur zu brauchen. Die hatten ihm seine pfiffigen Spießgesellen empfohlen. Das arme Schaf wußte von Amsterdam eben so wenig, als von dem Lande der Menschenfresser. Jetzt war er im Begriffe, in einer auf Pfähle gebauten Stadt den Brunnen zu trinken.

Ein kleiner Denkzettel für Reisende, daß sie sich doch vorläufig nach den Oertern ein wenig erkundigen, welche sie zu besuchen gesonnen sind, ehe sie die Reise selbst antreten. Was würde man z. B. von einem Menschen denken, der nach dem Lesen der alten Römischen Geschichte, in dieses Land ginge, voll der großen Erwartung, solches in eben dem glänzenden Zustande

zu finden, worin es von den Römischen Schriftstellern beschrieben wird? — Man würde den Mann gewiß auslachen. Und so gings denn auch dem Pinsel Simplicius.

Erziehung.

„Der Baum wächst wie als Zweig
wir ihn gebogen;
So bildet auch Erziehung zarte
Herzen.“

In Holland biegt man den Zweig insgemein ganz auf einerley Art. Oder mit andern Worten, der Erziehungsplan ist hier zu Lande fast gerade wie der vor hundert Jahren. Die Leute besitzen die Eitelkeit, gelehrt zu scheinen, haben aber einen sehr kleinen Begriff von dem Eleganten in der Litteratur, und ein Burgersdicius*) behauptet sich noch immer.

*) Verfasser einiger in Holland sehr geschätzten philosophischen Schriften.

„Gelehrtes Zeug stopft unverdaut
Herr Dummrian in seinen Kopf.“

An dergleichen Originalen mangelts hier noch weit weniger, als in England. Ich stelle mir auch vor, daß man selbst bey uns nicht leicht eine andere merklich gebildetere Classe antreffen möchte, bis hellere Begriffe und gesunde Philosophie den Jargon und das Galimatias unserer Universitäten und öffentlichen Schulen endlich verdränget haben. *)

*) „Ich betrachte,“ sagt J. J. Rousseau, „jene bemitleideten so genannten Universitäten nicht als ein öffentliches Institut. Indessen befinden sich auf der Genfer Akademie und auf der Pariser Universität Professoren, welche ich sehr liebe und schätze, und die ich für ungemein geschickt halte, junge Leute gut zu unterrichten, wenn sie nur freyere Hand hätten, und nicht an den eingeführten Schlendrian gebunden wären. Einen von ihnen ermuntere ich, seinen entworfenen Verbesserungsplan herauszugeben. Endlich wird man vielleicht einen Versuch machen, dem Uebel abzuhelfen, wenn man doch sieht, daß es nicht unheilbar ist.“

Die hier den Professoren ausländischer Universitäten gegebenen Winke möchten wohl die

Aufmerksamkeit der unsrigen vornehmlich verdienen. — Wenn ich Herrn Walter Shandy's Tristra-Pädie habe erst drucken lassen, welches nächstens geschehen soll, so verspreche ich mir eine durchgängige Reform unserer Seminarien. Dieses Werk ist vielleicht das vollständigste Erziehungs-System, welches man jemahls gesehen hat. Freylich ist es lange verborgen geblieben — nun nicht eben wie des Livius Bruchstück in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom; auch nicht wie Homers Hymnus an die Ceres in dem Büchersaale der heiligen Synode zu Moscow. Es blieb versteckt — aber mit dessen ausführlicher Geschichte werde ich den Leser in meiner Vorrede zu diesem Buche bekannt machen.

Polizey.

Die Amsterdamer Polizey übertrifft, meines Erachtens, jede andere in jeder Stadt von Europa. Jeder Einwohner genießt einer ungekränkten Sicherheit. Das ist für einen Schriftsteller, der sein ganzes hin und her in seiner Tasche trägt, keine Kleinigkeit. Hier bin ich dann unverletzlich gedeckt; hier walle ich nach Herzenslust umher, ohne die mindeste Gefahr, mein unangeschwollenes poetisches Börschen, zu irgend einer Stunde, durch eine räuberische Faust zu verlieren.

Wie können wir die merkwürdige Thatsache genug schätzen, daß binnen sechs Jahren in Amsterdam keine sechs Menschen hingerichtet worden sind; und daß man auf der Straße auch nicht einen einzigen Bettler sieht! Ist dieses der Güte der Gesetze, — der Wachsamkeit der Obern, — oder dem bey dieser Nation allgemein herrschenden Industrie-Geiste zuzuschreiben?

ben? In gewissem Betracht einem jeden von diesen Einflüssen, meines Bedünkens; vorzüglich aber dem ersten.

* *
*

— Von der holländischen Reinlichkeit ist in Amsterdam eben nicht gar viel Rühmens zu machen. Der große Umfang der Stadt, und die zahlreiche Menge der Einwohner sind wohl am meisten daran Schuld. Hierzu kommen noch die vielen Franzosen, welche hier ihre Residenz aufgeschlagen haben, und deren unsaubere Fassons in die reinlichen Amsterdamer ganz unvermerkt übergegangen sind.

Abschied.

Hier nehme ich nun Abschied von der so kunstreich erbauten Stadt Amsterdam. In kurzem werde ich auch von Holland scheiden; ein Land, worin man, nach Sir William Temple's Bemerkung, wohl lieber reisen, als völlig wohnen möchte; wo die Leute mehr mit Verstand, als mit Witze begabt sind, und wo man mehr schätzbare als liebenswürdige Personen findet.

Alles übrigens wohl überlegt, so ist hier zu Lande vielleicht gerade der Ort, wo der Engländer mehr, als in irgend einer andern Gegend von Europa, nur die Schweiz ausgenommen, recht zu Hause seyn wird; und dieses vornehmlich wegen des treuherzigen offnen Charakters der Nation, welche sich ihm selbst in diesem Stücke ungemein nähert.

* * *

Der Gedanke wieder nach Hause zu reisen, gefiel mir nicht wenig. Aber nun sollte ich mich von dem Herrn von C. und M., meinen lieben Gefährten, trennen; ein schmerzlicher Augenblick für mich! Ich empfand hier etwas jenem Gefühle Aehnliches, als ich vormahls genöthiget war, Dich o Julie, auf ein Jahr lang zu verlassen — jene Ewigkeit in dem Kalender des Liebenden. Unfähig Dir mündlichen Adieu zu sagen, begnügte ich mich, Deine Hand zärtlich zu drücken, und sie mit einer beredten Thräne zu benetzen! — In Wahrheit etwas Aehnliches empfand ich, als ich diese meine Freunde verließ. Dieß müsse Dich, meine Schöne, nicht beleidigen. Halte mich ja für keinen Abtrünnigen; erinnere Dich vielmehr, daß ein der Freundschaft fähiges Herz der Liebe desto empfänglicher ist.

* * *

So lebt denn wohl, auf lange wohl, ihr Niederlande! Und euch, liebe Landsleute, em-

pfehle ich aufs beste, wenn ihr Holland zu besuchen gedenket — bringet, nebst andern dringenden Bedürfnissen, einen guten Vorrath Philosophie, und muntere Laune mit. Sie werden ganz unfehlbar auf die Probe gesetzt.

Indessen muß ich aufrichtig bekennen, daß ich auf meiner ganzen Reise keinen einzigen Holländer von einem so äußerst schlechten Charakter angetroffen habe, wie ihn Swift in seiner Reise nach Caputa beschreibt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

6044
963

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichel, Christian Heinrich, 1734-1807

Launige Reise durch Holland In Yoricks Manier. Mit Charakter-Skizzen und Anekdoten über die Sitten und Gebräuche der Holländer

Bd.: 2

Zittau und Leipzig (1804)

It.sing. 812 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467886-8
VD18 15572781-001